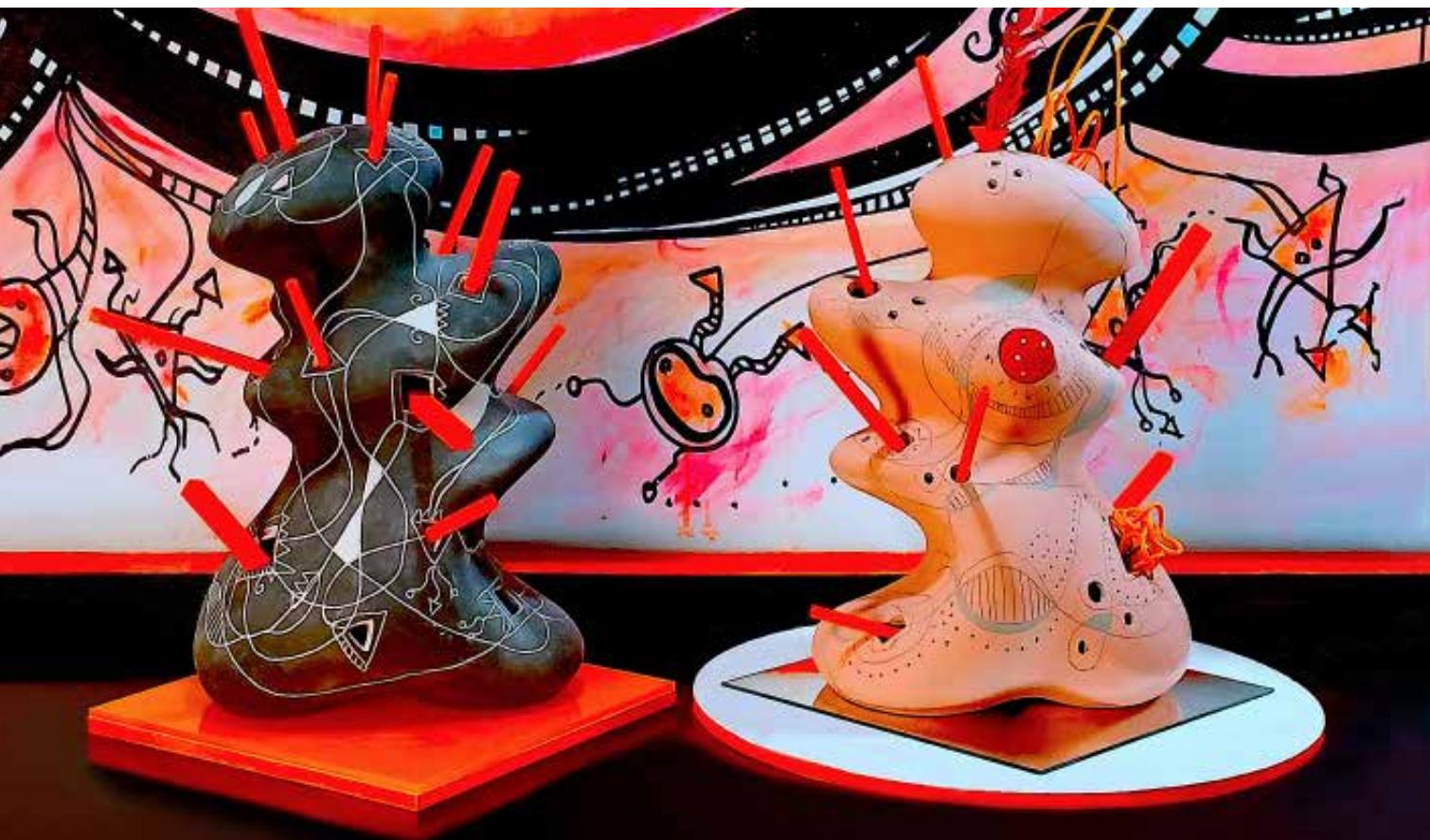


Werkstattgespräch mit Sylvia Nagy

Evelyne Schoenmann



Syilia, erzähle uns zu Beginn dieses Interviews etwas über Dich und Deinen Weg mit Ton.

Ich habe Wandmalerei an einem spezialisierten Kunst- und Designgymnasium in Budapest studiert. Dort fand ein großer Wettbewerb statt, bei dem aus Tausenden von Malern zehn Studenten ausgewählt wurden. Wir lernten mehrere Stunden lang Fresko-, Mosaik-, Emaille- und Ölmalerei sowie Sgraffito, eine farbenfrohe Wandmalerei in Schichten. Im letzten Jahr meines vierjährigen Studiums habe ich zusätzlich Keramikkurse belegt. Nach dem Gymnasialabschluss bin ich von der Malerei auf Keramik, Porzellan und Glasblasen umgestiegen. An der Moholy-Nagy-Universität für Kunsthandwerk und Gestaltung in Budapest erwarb ich einen Master of Fine Arts in Silikat-Industrietechnik und anschließend in Keramik-Skulptur. Später studierte ich an der Parsons School of Design in New York, die mich eingeladen hat-

te, als Lehrassistentin zu arbeiten. Die Studierenden baten mich, einen eigenen Kurs einzurichten: „Mold and Model Making in Plaster“ (Formen- und Modellbau in Gips). Ausgehend von Keramik- und Produktdesign wurden in diesem Kurs industrielle Technologien vermittelt.

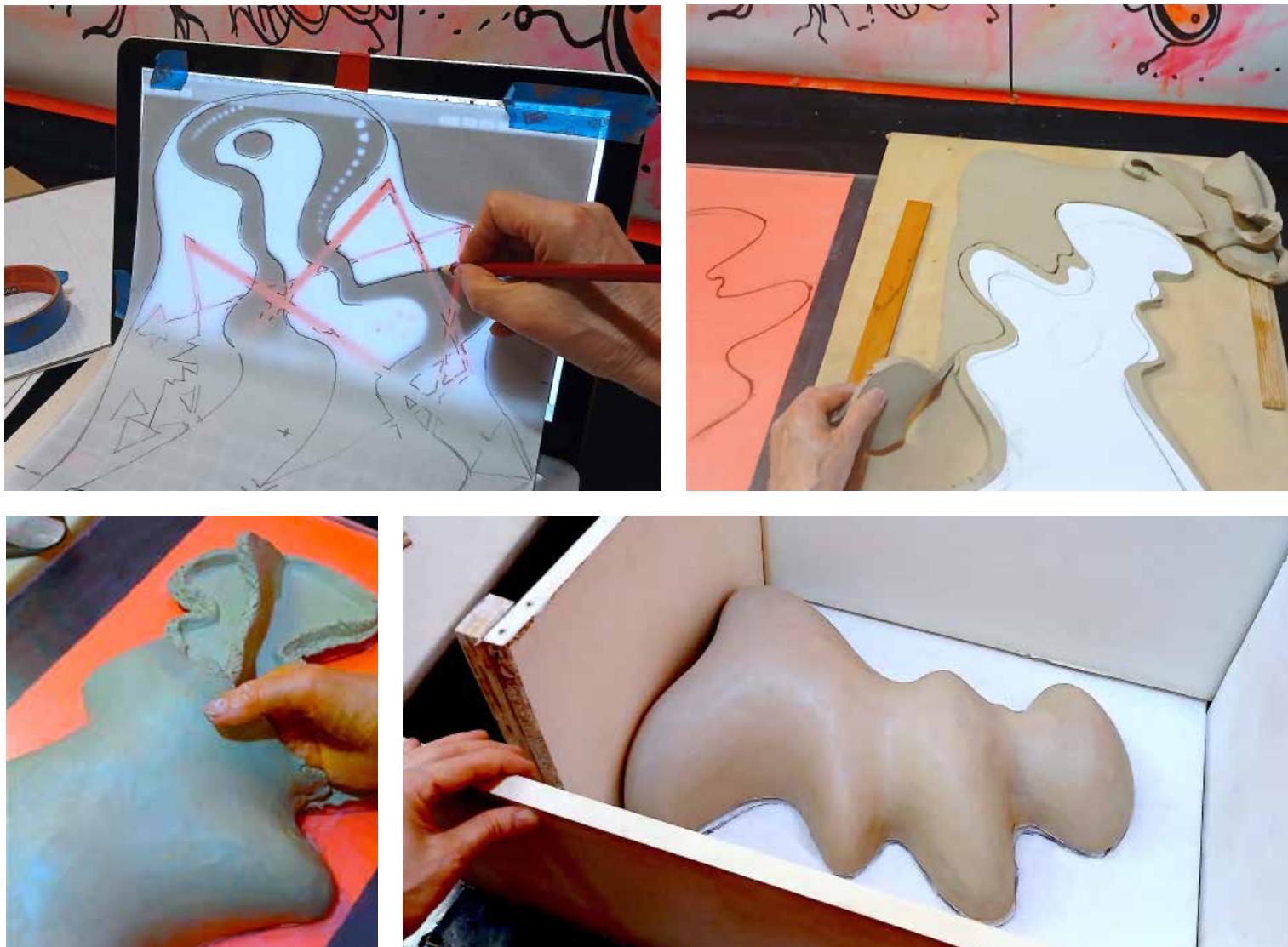
Erinnerst Du Dich an das erste Mal, als Du Ton berührt hast? Wie hat sich dieser Moment angefühlt, und wie hat er Deine Verbindung zur Keramik geprägt?

Ich war in einem Haus mit Garten aufgewachsen. Als ich etwa sieben Jahre alt war, fragte ich meine Mutter, warum wir keine Blumen pflanzten oder Gemüse anbauten. Sie sagte mir, der Boden sei nicht zum Gärtnern geeignet, da er zu lehmig, zu tonhaltig sei. Ich fragte sie, was der Unterschied zwischen bepflanzbarer Erde und Ton sei. Sie sagte, Ton sei gut, um Töpfe zu machen, aber nicht, um darin zu pflanzen. Das faszinierte mich. Also fing ich heim-

lich an, Ton aus dem Garten zu graben, um einen Aschenbecher für meinen Vater herzustellen. Ich teilte meine Idee mit meinen Geschwistern, und wir schlossen uns im Badezimmer ein, um aus dem Ton verschiedene Gegenstände herzustellen. Natürlich machten wir dabei eine riesige Sauerei. Das Badezimmer war mit Wasser und Ton überflutet, aber wir hatten so viel Spaß! So bin ich Keramikerin geworden - (lacht laut auf).

Gibt es bestimmte emotionale Zustände - wie Freude, Trauer oder Einsamkeit - die Dich zum Schaffen antreiben? Wie beeinflussen Deine Emotionen die Formen, die in Deiner Arbeit entstehen?

Ich war schon immer sensibel für die Mikro- und Makrovibrationen in meiner Umgebung. Meine Geschwister nannten mich deshalb eine „Mimose“, eine sensible Blume. Das hat mir gar nicht gefallen, weil ich das Gefühl hatte, dass sie nicht



verstanden haben, was Sensibilität bedeutet. Ich schottete mich von Menschen ab, die keine Beziehung zu mir aufbauen konnten, blieb aber offen für diejenigen, die eine ähnliche Einstellung hatten. Wenn sich Gefühle in mir aufstauen, suche ich nach Analogien oder Bezügen, um sie visuell auszudrücken.

Meine Inspirationsquellen sind Musik, Tanz, Wissenschaft, Geschichte, neue Technologien und Spiritualität.

Apropos Emotionen: Die Farbexplosionen in Deinen Werken sind wunderbar aufmunternd. Welche Bedeutung haben Farben für Dich?

Wie schon erwähnt, habe ich Malerei studiert und zudem viel über das Thema gelesen, insbesondere über die Farbtheorie von Johannes Itten (Schweizer Maler, Kunstpädagoge und lehrender Meister am Bauhaus in Weimar). Immer schon habe ich mich für die Wirkung von Farben im Raum

und ihre psychologische Wirkung interessiert. Seit der Covid-Pandemie habe ich oft Orange als Energiequelle und Sonnenlicht verwendet, um mit meinen Werken ein Gefühl der Positivität zu vermitteln.

Du hast international ausgestellt und an verschiedenen Künstlerresidenzen teilgenommen. Wie haben diese Erfahrungen Deine Arbeit beeinflusst? Gibt es einen Schlüsselmoment in Deiner künstlerischen Entwicklung?

In Japan war ich besonders gerne! Ich habe z.B. zwei Monate im Oribe Design Center in der Präfektur Gifu verbracht. Nach meiner Rückkehr nach New York fertigte ich Skulpturen an, die von der japanischen Kultur inspiriert waren - vor allem in den Farben Schwarz, Weiß und Rot. Die Bedeutung der Farben variiert von Kultur zu Kultur: in Japan steht Schwarz für das Leben, Weiß wird in der Trauer verwendet, und Rot symbolisiert die Sonne und Ener-

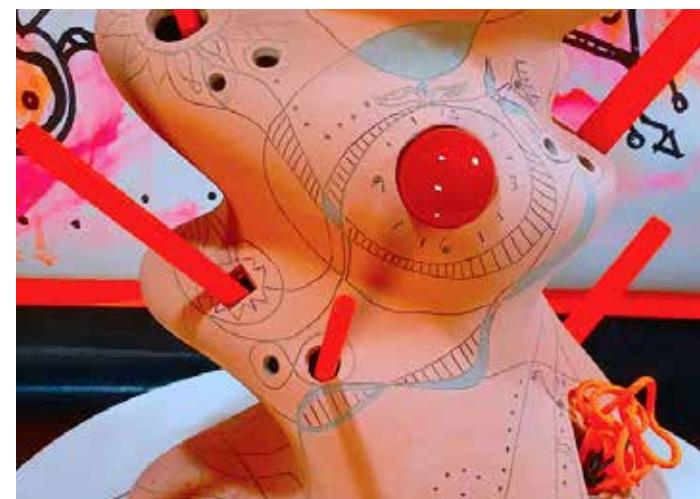
gie. Genossen habe ich auch Aufenthalte in Römhild in Deutschland, in der Porzellanfabrik Czesky in Tschechien, im Sanbao Ceramic Art Institut in China, in Barcelona in Spanien und in den Keramikstudios von Siklós und Kecskemét in Ungarn, wohin ich im Jahr 2026 zurückkehren werde.

Wie kommst Du eigentlich auf die verschiedenen Ideen für Deine Skulpturen? Hast Du Geistesblitze, oder handelt es sich um Auftragsarbeiten?

Zunächst sammeln sich die Emotionen an, und ich beginne, eine vage Vorstellung davon zu entwickeln, wie ich sie ausdrücken könnte. Dann recherchiere ich, und im Laufe der Zeit kristallisiert sich die visuelle Form heraus. Oft schaffe ich Gemälde, die mit meinen Skulpturen in Verbindung stehen, und kombiniere sie manchmal mit Keramikarbeiten. Als freiberufliche Produktdesignerin nehme ich auch Auftragsarbeiten an. Ich entwerfe Prototypen



und Gipsformen und arbeite mit Latex, Gummi und anderen Materialien. Dieser Prozess macht mir Spaß. Er verlangt Disziplin und fördert Kreativität. Die größte Herausforderung war ein Auftrag des berühmten Bildhauers Robert Gober, der einen Künstler/Techniker suchte, um einen originalgroßen Keramiksessel zu schaffen, der bis ins letzte Detail einem gewöhnlichen, gegossenen Plastikstuhl nachgebildet sein sollte. Drei Monate vor seiner Einzelausstellung hatten andere Künstler das Projekt abgelehnt und sagten ihm, es sei unmöglich, aber ich nutzte meine verschiedenen technischen Fähigkeiten, um den besten und schnellsten Weg zu finden, das Projekte zu verwirklichen. Er war so beeindruckt, dass er mir eine *high five* gab und sagte: „Du ungarischer Teufel, du hast es geschafft!“ Ich habe das Unmögliche möglich gemacht und fünf Stücke hergestellt.



Wir würden jetzt gerne von Dir den technischen Prozess der hier gezeigten Skulptur erklärt bekommen.

Sobald ich die visuelle Form gefunden habe, die meine Gefühle am besten ausdrückt, skizziere ich sie oder behalte sie im Kopf, während ich modellierte. Der Ton „spricht zu mir“ und gibt mir Anregungen für die nächsten Schritte. Für diese Arbeit habe ich mich auf eine frühere Zeichnung gestützt und sie in eine 3D-Form umgewandelt. Wie in der Architektur üblich, musste ich die Bögen und Punkte analysieren, um sicherzustellen, dass die Form stabil bleibt, bevor der Ton gebrannt werden konnte. Ich baute das Tonmodell horizontal aus Tonplatten, fertigte davon eine Spritzgussform an und verstärkte diese mit Faserband. Anschließend fertigte ich eine größere, leichtere Gipsform an und baute eine zweiteilige Form. Ein dritter Teil der Form schloss die Basis und hielt alles zusammen. Durch zwei Löcher goss ich Steinzeug-Ton in die auf dem Kopf stehende Form. Die noch rohe Plastik bemalte ich mit Unterglasur in den Farben schwarz und orange. Die Linien des Designs ritzte ich erst auf den lederharten Ton, um sie dann fließend auf die geschwungenen Flächen zeichnen zu können. Mit den Farben

drücke ich meine eigene innere Befindlichkeit und die im Kontrast dazu stehende globale Energie aus. Schließlich brachte ich Öffnungen in die Skulptur ein, um sie vom Boden her mit Glühbirnen zu beleuchten.

Was würdest Du Dir wünschen, wie Betrachter auf Deine Werke reagieren?

Ich möchte nicht das Sichtbare sichtbar machen, sondern das Unsichtbare aufdecken. Das Leben hat seine eigenen Rhythmen, die wie Algorithmen funktionieren. Als mein Leben in einer guten Phase war, mietete ich ein großes Ma-latalier. Ich strich die eine Wand schwarz, dann die zweite. Als ich die dritte Wand strich, fühlte sich der Raum schwer an. Den grauen Boden strich ich weiß. Dieser Raum machte mir klar, wie sehr sich der physische Raum auf unsere Stimmung auswirken kann. Die Herausforderung für Künstler ist, diese Stimmung in ihren Werken auszudrücken. Ich schuf viele schwarz-weiße Gemälde und Skulpturen, die ich mit roter Farbe akzentuierte. Dadurch veränderte sich die Energie des gesamten Raums. Die schwarze Wand rückte so in den Hintergrund. Jeder, der die Ausstellung besuchte, war begeistert. Ohne Kunst wäre das Leben nur eine graue Wand.

Gibt es neue Materialien, Themen oder Techniken, die Du in Deiner Arbeit erforschen möchtest? Wie stellst Du Dir die Entwicklung Deiner Kunst in den kommenden Jahren vor?

Ich habe schon immer gerne neue Materialien und Techniken ausprobiert. Ich plane paperclay für großformatige Skulpturen zu erforschen sowie Papierporzellane für kleinere. Außerdem interessiere ich mich für den Siebdruck auf Ton, den Druck von Abziehbildern oder Zeitungscollagen sowie für das Experimentieren mit Unterglasuren.

SYLVIA NAGY
nagyceramics@gmail.com
[@nagyceramics](https://www.instagram.com/nagyceramics)
www.facebook.com/sylvianagyceramic

Evelyne Schoenmanns nächster Interviewpartner ist **Yael Novak, Israel**

Evelyne Schoenmann ist Keramikerin, Autorin, Kuratorin und AIC/IAC Mitglied. Sie lebt und arbeitet in Basel, Schweiz.
www.schoenmann-ceramics.ch